

Die Lesepredigt

REFORMATIONSTAG

31.10.2024

TEXT: RÖM 3,21–28 (*erst später verlesen!*)

I.

»Ich bin froh evangelisch zu sein. Da gehört es einfach dazu, einmal länger um eine Sache zu ringen, etwas ausdiskutieren. Immerhin ist es doch ein wichtiges Thema für die Zukunft unserer Gemeinde.« Marco, 24, ist Mitglied eines Kirchenvorstandes. Über die lange Diskussion in seinem Kirchenvorstand zur Pfarreibildung ärgert sich der junge Mann nicht. Er versteht, dass bei den Älteren viele Ängste und vertraute Traditionen im Raum stehen, und eine demokratische Meinungsbildung ihre Zeit braucht.

Tatsächlich machen wir in unseren Kirchen an vielen Orten einen rapiden Transformationsprozess durch: Kirchen, Gemeinde- und Pfarrhäuser stehen auf dem Prüfstand. Jedes dieser Gebäude prägt das Ortsbild und hat für die Gemeindeglieder einen hohen ideellen Wert. Und doch müssen Verantwortliche in den Kirchengemeinden auf die aktuellen Entwicklungen reagieren. Unsere Kirche wird – allen Prognosen zufolge – in Zukunft viel weniger Haupt- und vermutlich auch Ehrenamtliche und weniger Geld zur Verfügung haben.

Inmitten dieser schweren und auch angstbesetzten Entscheidungen tut es gut, sich in Erinnerung zu rufen: Unsere Kirche war nicht immer so wohlhabend und ortsbildprägend. Unsere Vorfahren im Glauben haben sich zuerst in Häusern und Scheunen getroffen, um Gottesdienst zu feiern, die Bibel miteinander zu lesen und füreinander zu beten. Ihr Glaube überstand Krisen, Kriege und Vertreibung, und schuf sich über Jahrhunderte in Kirchen und Gemeindehäusern ein bauliches Zuhause und hatte daneben noch die Kraft in die Gesellschaft hinein diakonisch zu wirken.

II.

Zu Beginn unserer evangelischen Kirche war der Mönch Martin Luther insofern ein Kind seiner Zeit, als er ebenso von Ängsten getrieben war. Er fürchtete, trotz aller seiner frommen Bemühungen, Gott nicht zu genügen, und so im ewigen Gericht verdammt zu werden. Luther studierte Tag und Nacht deshalb die Bibel auf der Suche nach einer Antwort auf seine existentielle Frage: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Schließlich fand er in Paulus' Brief an die Christen in Rom seinen Lieblingsbrief. Der Römerbrief kann, schreibt Martin Luther in der Vorrede zum Römerbrief, »nie zu viel und zu sehr gelesen oder betrachtet werden«; und deswegen ist es gut, dass wir einen Abschnitt daraus heute als unseren Predigttext hören.

(Lesung des Predigttextes: Röm 3,21-28)

Luther rang mit dem Verständnis dieser Stelle, vor allem zu dem Wort von der Gerechtigkeit Gottes. Er schrieb dazu: »Tag und Nacht dachte ich unablässig darüber nach, bis Gott sich meiner erbarmte. Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes als die Gerechtigkeit zu verstehen, durch die der Gerechte als durch Gottes Geschenk lebt, nämlich aus dem Glauben. Da fühlte ich, dass ich geradezu neugeboren und durch die geöffneten Pforten in das Paradies selbst eingetreten war.« (Vorrede zu der Gesamtausgabe der lateinischen Schriften, 1545)

Mancher von Ihnen widerspricht dem vielleicht jetzt innerlich: »Das Predigtwort heute – was für ein unverständlicher, unzeitgemäßer Text. Das ist alles lange her, und hat mit uns gar nichts mehr zu tun.«

Freilich hat heute die Angst ein anderes Gesicht. Es ist, wie der Theologe Paul Tillich zu Recht gesehen hat, die Angst vor Leere und Sinnlosigkeit. Denn die Angst, dass ich nicht gut genug bin, so wie ich bin, die kennen Sie vielleicht. Auch die Versuche, etwas dafür zu tun, dass ich geliebt werde und angesehen bin. Es gibt diese Angst, nicht geliebt zu sein und nicht gesehen zu werden. Bei den meisten Menschen ist das eine leise Angst, wie eine kleine graue Ecke im Herzen. Aber manchmal, wenn sie zu groß wird, dann wird sie herausgeschrien auf den Straßen, bei Demonstrationen zum Beispiel oder vor den Flüchtlingsheimen überall in unserem Land.

Die große Angst, nicht gesehen zu werden, oder zu kurz zu kommen. Sie macht, dass sie gegen die anderen schreien. Gegen die Politiker, die angeblich alle nichts tun und sich um niemanden kümmern. Gegen die Flüchtlinge, die angeblich alles bekommen und einem alles, was man überhaupt noch hat, wegnehmen werden. Und dahinter steht auch ein fester Glaube oder besser eine Überzeugung, denn es geht, wie wir wissen, nicht um Argumente dabei. Es geht um das Gefühl tief im Herzen, nicht gesehen und nicht geliebt zu werden. Ein grauer, trauriger Glaube, dem viele Menschen anhängen. Wie ein Schatten liegt er über unserem Land, vergiftet das Klima in Familien und verhärtet die Gesprächsfronten, nicht nur bei Diskussionen im Fernsehen.

III.

Aber Glaube an Christus ist etwas anderes. So beschreibt ihn Martin Luther: »Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass er tausendmal drüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und voller Lust gegen Gott und alle Kreaturen. Daher wird der Mensch ohne Zwang willig und voller Lust, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der einem solche Gnade erzeigt hat.« (Vorrede zum Römerbrief)

Vor Gott gilt seine Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit Gottes besteht darin, dass Gott die Sünden nicht anrechnet, und dass Gott durch sein Wort den Sünder oder die Sünderin neu schafft. Die Sünde ist nicht durch die Unschuld des Lebens, durch Tugend oder Askese aufzuheben oder aus der Welt zu schaffen. Das hat Gott selbst getan. Im Tod Jesu hat Gott die Schuld zwischen sich und den Menschen stellvertretend gelöscht. Damit zeigt Gott seine Gerechtigkeit. Gott macht den Menschen gerecht. Diese gegenwärtige und zukünftige allumfassende Gerechtigkeit soll die Beziehung von Gott und Mensch charakterisieren. Sie ist reine Gnade. Christen, wie Sie und ich, haben sie in der Taufe als Gabe und Geschenk empfangen, deshalb können und brauchen wir uns damit nicht rühmen.

Paulus deutet diese Gerechtigkeit vertiefend als Frieden und Versöhnung mit Gott. Damit unterscheidet sich Paulus nicht vom Judentum. Die Theorie der Werkerechtigkeit wurde schon zur Zeit des

Paulus nicht mehr von der jüdischen Theologie vertreten. Das Zerrbild vom Judentum als Religion der Selbstgerechtigkeit oder Leistung stimmte schon zur Zeit des Paulus nicht. Beide Religionen sind durch die Hoffnung auf Gottes gnädiges Handeln geprägt. Aber Paulus deutet an, dass er dessen Gnadenverständnis radikalisiert. Die Radikalisierung der Gnade besteht darin, dass sie denen gegeben wird, die ihrer nicht würdig sind, da sie gesündigt haben: »Gottlose« werden durch Gnade gerechtfertigt, Feinde durch sie versöhnt.

Die zentrale Botschaft dieser Verse lautet: Gott hat in Christus allen Menschen ein doppeltes Angebot offenbart. Gott verheißt uns für unsere Zukunft Rettung und Heil und für unsere Gegenwart Befreiung von der Macht der Sünde.

IV.

Gottes Gerechtigkeit ist unverdient und unwiderstehlich. Vielleicht kennen Sie auch das Experiment aus dem Biologieunterricht. Bohnen, in befeuchtete Watte gepackt, werden mit Gips umhüllt. Die Bohnen treiben Keime und sprengen den Gipspanzer auf. Die ursprüngliche, schöpferische Kraft Gottes ist unaufhaltsam und schafft Raum zu fruchtbarer Entfaltung. Gott setzt sich mit seiner Gerechtigkeit auch gegen verhärtete und verkrustete Biografien und Lebensverhältnisse durch und überwindet sie mit der schöpferischen Kraft der Gnade. Das ist wohlgemerkt alles Gottes Werk und Tun. Gottes Liebe hat unendliche Kraft und überwindet unsere Grenzen des Verstehens und der Liebe.

Unser Glaube an diese überbordende Liebe Gottes nimmt die schöpferische Kraft Gottes ernst, überwindet Verkrustungen und Verhärtungen und macht den Weg frei, dass Menschen miteinander wachsen. So wie in eingangs erwähneter Diskussion und Entscheidungsfindung im Kirchenvorstand.

Wo in Familien, Kirchenvorständen und Dekanatsausschüssen Menschen einander ernsthaft zuhören und zu verstehen versuchen, wo miteinander gerungen wird, wo der Kraft Gottes dabei vertraut und ihr etwas zugetraut wird, kann die Angst vor dem Neuen überwunden werden und der offene Raum der Zukunft gemeinsam gestaltet werden. *So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.*

Leben heißt Entscheidungen miteinander zu treffen, für unsere Kirche, für unsere Familien, für die Welt. Luther will uns mit Paulus und der Botschaft vom gekreuzigten Gott Mut machen: »Du kannst das, weil Gott für dich in Jesus Christus den Grund deiner Identität gelegt hat. Du bist mehr als du bist, denn Christus lebt in dir.« Mit diesem Gottvertrauen kann ich die Angst loswerden, zu kurz zu kommen oder mich von meinen Ängsten lähmen zu lassen. Und damit wird klar: Wir, Christen, werden gebraucht in dieser Welt. Wir haben eine Aufgabe für unser Leben und für die Gesellschaft. Wie Dietrich Bonhoeffer es formulierte: »Kirche muss Kirche für andere sein.« Insofern soll unser Glaube fröhlich sein und trotzig und voller verwegener Zuversicht auf Gott. Es ist doch leicht, die anderen zu lieben, sie ernst zu nehmen und mit ihnen um den richtigen Weg zu ringen. Weil Gott uns liebt.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | RÖM 3,21-28

Röm 3,21-26 hat eine streng theozentrische Ausrichtung, denn in diesem Abschnitt gibt es nur einen einzigen Akteur. Das ist Gott, der Jesu Tod als »ilastarion« – sündentilgendes Gnadenmittel – genommen hat und seine Gerechtigkeit dadurch wirksam werden lässt, dass er die gerecht macht, die in diesem Tod sein Handeln zum Heil der gesamten Menschheit wahrnehmen; anders gesagt: Die glauben, dass im Tod Jesu das Heil Gottes unter den Menschen erschienen ist. Dementsprechend wird das Evangelium für jeden, der ihm Glauben schenkt und es als Evangelium hört, eine Macht Gottes zum Heil.

»Paulus wollte ein Reformator des Judentums sein. Seine Reform scheiterte. Unfreiwillig wurde er der Architekt einer neuen universalen Religion.« (Gerd Theissen)

Die Reformation brachte die Rechtfertigungslehre auf die Formel: Rechtfertigung geschieht allein durch Glauben, aufgrund von Gnade, ohne Gesetz. Alle Menschen sind auf Rechtfertigung angewiesen. Diese Botschaft wirkt heute nach in der Überzeugung vom unantastbaren Wert

eines jeden Menschen – unabhängig von dessen Fehlverhalten –, so dass auch Fehlverhalten seine Ebenbildlichkeit nicht zerstören kann. Das ist die leicht zugängliche Seite der reformatorischen Botschaft. Schwere zugänglich ist deren Begründung im stellvertretenden Sterben und Auf-erstehen Jesu. Aber sie lässt sich davon nicht lösen. Solus Christus.

Die Reformatoren hatten mit der Begründung des Heils im Leben und Sterben Christi kein Problem. Heute protestiert moderne Mentalität gegen den Gedanken des stellvertretenden Todes. Nach unserem Menschenbild kann Schuld nicht übertragen werden, nur Schulden. Nach unserem Gottesbild braucht Gott nicht den Tod eines Menschen, um vergeben zu können. In der antiken Welt war ein Sterben für andere an sich kein Ärgernis. Menschen konnten sich für andere hingeben. Ein Ärgernis war jedoch, dass sich jemand für Sünder und Gottlose dahingibt und dafür den unehrenhaften Kreuzestod stirbt. Das Paradoxe ist: Gott gibt Jesus aus Liebe in den Tod, um die Menschen vor seinem Zorn zu retten. Denn mit der Hingabe Jesu in den Tod hat sich Gott ja schon zur Liebe entschlossen und seinen Zorn überwunden, Dieser biblische Gott ist in sich glühende ethische Energie, die den Sünder vernichtet, die sich aber in die Glut seiner Liebe verwandelt.

Neu ist bei Paulus: Dass er diese Zuwendung Gottes zum Sünder auf alle Menschen ausweitet. Gott zeigt seine Gerechtigkeit nicht nur dadurch, dass er seinem Volk hilft, sondern allen Völkern. Das zeigt die Heidenmission. Neu ist zweitens, dass die Gnade Gottes unabhängig von dem Wert ist, den Menschen durch das Gesetz zugesprochen bekommen. Gottes Gnade gilt auch denen, die den Anforderungen des Gesetzes nicht entsprechen. Daraus folgt: Der Mensch wird versöhnt (5,5.11). Gott versöhnt den Menschen mit sich. Gottes Zorn verwandelt sich durch Jesu Auferstehungsleben in Liebe, die das Leben will.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Heiliger, allmächtiger und unbegreiflicher Gott, Du trittst ein für alle Menschen und gibst Dein Leben für uns. Gib, dass Deine gute Nachricht heute mächtiger wird als die vielen schlechten Nach-

richten, die wir alle Tage hören. Bringe Du uns Deine frohe Botschaft nahe, die uns befreit. Erneuere unser Leben durch Deinen Geist. Das bitten wir durch Jesus Christus, der mit Dir lebt und wirkt in Ewigkeit.
Amen.

Fürbitten: *(Nach den einzelnen Bitten kann der Liedruf »Meine Hoffnung und meine Freude« gesungen werden. Das Gebet wird im Wechsel von zwei Personen gebetet.)*

A: Guter Gott, wir danken Dir; mit leeren Händen dürfen wir vor Dich treten, daran haben die Reformatoren erinnert, darauf gründet sich unser Vertrauen, darauf bauen wir Deine Kirche.

B: Guter Gott, komme Du uns nahe mit Worten, die uns berühren und uns in die richtige Richtung lenken. Schenke uns Gemeinschaft mit allen, die an Dich glauben, über alle Grenzen der Konfessionen hinweg. Gib, dass unser Glaube stark ist und uns trägt, wenn es uns schlecht geht und wir an Dir zweifeln. Lasst uns zu Gott rufen:

Meine Hoffnung und meine Freude (697)

A: Guter Gott, wir danken Dir: Viele Menschen – Jugendliche, Männer und Frauen arbeiten in unseren Gemeinden mit. Sie geben ihre Kraft und ihre Zeit für Dich. Sie bereichern mit ihrer Gabe unser Leben als Gemeinden.

B: Guter Gott, wir bitten Dich: Erhalte den Haupt- und Ehrenamtlichen die Freude an ihrer Aufgabe und lass sie auch Früchte ihrer Arbeit sehen. Gib, dass wir respektvoll miteinander umgehen. Schenke, dass jeder seine Kräfte und Gaben einsetzt, damit Dein Wort verkündigt wird, Kranke und Einsame besucht und Traurige getröstet werden, und dass die Musik unser Innerstes bewegt. Und gib, dass junge Menschen ihren Platz in der Gemeinde finden. Lasst uns zu Gott rufen:

Meine Hoffnung und meine Freude (697)

A: Wir denken an die weltweiten Kirchen, und an unsere Partnergemeinde. Wir denken auch an unsere Partner in der Ökumene. Besonders bitten wir Dich für die Christinnen und Christen in aller Welt, die ihren Glauben nicht frei leben können, die Angst haben oder gar

verfolgt werden. Beschütze sie und halte Deine Hand über sie, dass sie in Frieden leben können. Lass die Gläubigen aller Religionen erkennen, dass Gewalt nur neue Gewalt erzeugt und hilf ihnen, Schritte zu einem friedlichen Zusammenleben zu wagen.

B: Guter Gott, lass uns erfahren, dass wir zusammengehören in Gebet und Fürbitte, im Leben und im Dienst für die Menschen. Du führst Deine Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit über alle Hindernisse hinweg. Lasst uns zu Gott rufen:

Meine Hoffnung und meine Freude (697)

A: Guter Gott, wir bitten Dich für alle, die Verantwortung tragen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Behüte Du sie vor Anfeindungen und Übergriffen. Stärke und schärfe Du ihr Gewissen, dass sie sich ausrichten an dem, was dem Leben dient; dass sie Gerechtigkeit suchen und das Wohl derer, die ihnen anvertraut sind. Gib Ihnen Kraft und Ideen für ihr Amt. Lasst uns zu Gott rufen:

Meine Hoffnung und meine Freude (697)

Amen.

Eingangslied: Such, wer da will, ein ander Ziel. 346,1-3.5.

Lied des Tages: Nun freut euch, lieben Christen g'mein. 341,1.3.4

Oder: Die ganze Welt hast du uns überlassen. 360,1-3.

Predigtlied: Ein feste Burg ist unser Gott. 362,1.2.4.

Alttestamentliche Lesung: 5 Mose 6,4-9.

Epistel-Lesung: Röm 3,21-28.

Evangelien-Lesung: Mt 5,2-10.

Liturgische Farbe: rot.

Verfasserin: Dekanin Christiane Murner, Kapuzinerstraße 4, 92318 Neumarkt i. d. OPf., E-Mail: christiane.murner@elkb.de